

Seiltanz zwischen Privat- und Erwerbsleben

Anspruchsdiskrepanzen und Selbstsorgedilemmata Kinderloser im Gesundheitsdienstleistungsbereich

von
Dr. Tanja M. Brinkmann

1. Auflage

Nomos Baden-Baden 2014

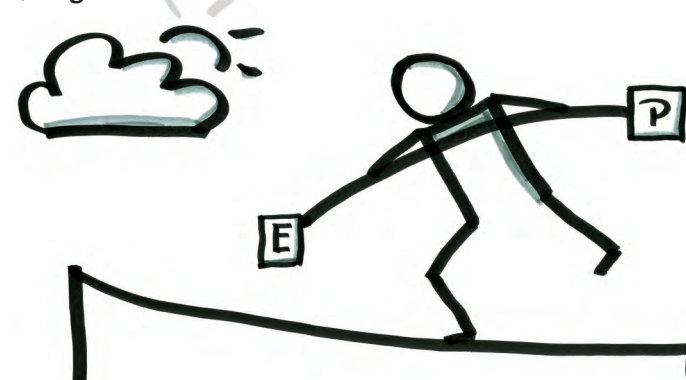
Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de

ISBN 978 3 8487 1446 9

Inhalt: Die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Eltern vielfach untersucht. Wie aber gestaltet sich der Alltag zwischen Privat- und Erwerbsleben für Kinderlose? Das Ergebnis: ein Seiltanz – von kinderleicht bis höchst kipplig. Die Autorin zeigt unterschiedliche Selbstsorgedilemmata und die stärker werdende Not, eigene Ansprüche im Beruf zu verwirklichen.

Die Autorin: Dr. Tanja M. Brinkmann ist Soziologin, Sozialpädagogin und Krankenschwester. Sie war viele Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen arbeits- und geschlechtersoziologischen Forschungsprojekten tätig, bevor sie am Kolleg „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Organisation und Demokratie“ promovierte. Tanja M. Brinkmann ist selbstständige Trainerin und Beraterin zu Trauer, Palliative Care und Selbstsorge.

Mehr unter: www.tanja-m-brinkmann.de



Brinkmann

Tanja M. Brinkmann

Seiltanz zwischen Privat- und Erwerbsleben

2

Seiltanz zwischen Privat- und Erwerbsleben

Anspruchsdiskrepanzen und Selbstsorgedilemmata
Kinderloser im Gesundheitsdienstleistungsbereich



Nomos

Editorial

Die Geschlechterverhältnisse in modernen Gesellschaften sind in Bewegung geraten. Hieraus ergibt sich eine Vielzahl von Fragen, z.B. nach Erosionstendenzen und Beharrungskräften traditioneller Geschlechterungleichheiten und Genderregime sowie Neukonfigurationen und Widersprüchen. Die Schriftenreihe zielt darauf ab, theoretischen und empirischen Beiträgen zum Themenfeld Arbeit, Organisation und Geschlecht einen Raum zu geben und Befunde aktueller Forschungsprojekte, Tagungen und Qualifikationsarbeiten aus Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und verwandten Disziplinen zur Diskussion zu stellen. Dabei werden sowohl deutsch- als auch englischsprachige Bände veröffentlicht.

Arbeit, Organisation und Geschlecht in Wirtschaft und Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. Maria Funder, Universität Marburg

Prof. Dr. Daniela Rastetter, Universität Hamburg

Prof. Dr. Sylvia M. Wilz, FernUniversität Hagen

Band 2

Tanja M. Brinkmann

Seiltanz zwischen Privat- und Erwerbsleben

Anspruchsdiskrepanzen und Selbstsorgedilemmata
Kinderloser im Gesundheitsdienstleistungsbereich



Nomos

Die Publikation wurde durch einen Druckkostenzuschuss der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

© Titelbild: „Seiltanz zwischen Privat- und Erwerbsleben“, Tanja M. Brinkmann

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 2013

ISBN 978-3-8487-1446-9 (Print)

ISBN 978-3-8452-5492-0 (ePDF)

1. Auflage 2014

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Wertschätzung und Dank

Dieses Buch ist die leicht aktualisierte und gekürzte Fassung meiner Dissertation, die ich im Mai 2013 an der Philipps-Universität Marburg eingereicht habe. Im Oktober 2013 erfolgte die Disputation. Mit dem Druck dieses Buchs endet eine für mich besondere Zeit. Ich möchte deshalb den Menschen und Institutionen danken, die mich in den letzten Jahren unterstützt haben. Von der Hans-Böckler-Stiftung habe ich Alter von 36 Jahren ein Promotionsstipendium bekommen, welches mehrere Jahre die wesentliche finanzielle Grundlage zur Durchführung dieser Studie war. Die Hans-Böckler-Stiftung hat mich dankenswerterweise nicht nur materiell unterstützt, sondern mir die Teilnahme an zahlreichen Seminaren, Tagungen, Konferenzen und Netzwerken ermöglicht.

Dass es überhaupt zur Promotion gekommen ist, verdanke ich vielen Menschen. Auf persönlicher Seite war es vor allem Jörg Rahmann, der durch seinen Glauben an mich sehr viel in meinem Leben bewegt hat. Auf wissenschaftlicher Seite ermutigte mich zunächst Prof. Dr. Helga Krüger zu promovieren. Den Beginn meiner Promotion hat sie aufgrund ihres Todes im Jahr 2008 leider nicht mehr erlebt. Prof. Dr. Karin Gottschall diskutierte mit mir mein Exposé und verhalf mir zu inhaltlicher und analytischer Präzision. Die stärkste Ermutigung kam von Prof. Dr. Helmut Spitzley, für den ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin viele Jahre vor der Promotion tätig war. Der positive Bescheid über das Stipendium fiel zeitgleich in die Diagnose seiner unheilbaren Erkrankung. Knapp einen Monat nach Beginn meiner Arbeit an der Dissertation ist er gestorben. Mit ihm habe ich nur einen wissenschaftlichen Mentor, sondern auch einen geschätzten Menschen verloren.

Mein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Maria Funder. Sie hat meine Promotion konstruktiv, professionell und zugleich individuell betreut. Ihre kontinuierliche Begleitung und Neugier auf die Ergebnisse haben mich sehr bestärkt. Prof. Dr. Dr. Leo Kißler danke ich für die Übernahme der Zweitbegutachtung und seine stetige Diskussionsbereitschaft. Mein Dank geht auch an Prof. Dr. Gabriele Winker und Prof. Dr. Ingrid Miethe, die mich als Vertrauensdozentinnen von Seiten der Hans-Böckler-Stiftung unterstützt haben.

Wertschätzung und Dank

Ich habe es als besonders positiv empfunden, mit anderen Menschen promovieren zu dürfen, die ähnliche Themen und Fragen bewegen wie mich selbst. Allen Betreuer/innen und Stipendiat/innen des Promotionskollegs „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Organisation und Demokratie“ der Philipps-Universität Marburg danke ich für intensive Diskussionen und interdisziplinäres Lernen. Besonders Kristin Ideler, Sabine Klinger, Julia Graf und Ortrun Brand verdanke ich viel. Mit Ortrun Brand hatte ich zudem das Vergnügen, viele Jahre das Büro zu teilen. Ihr politikwissenschaftlicher, kritischer und zugleich pragmatischer Blick waren für mich sehr wertvoll. Dass mittlerweile aus den Kolleginnen Freundinnen geworden sind, schätze ich sehr.

Mein herzlicher Dank gilt den 28 Untersuchungsteilnehmer/innen aus dem gesamten Bundesgebiet, die an dieser Studie mitgewirkt haben. Sie füllten nicht nur bereitwillig den Fragebogen aus, sondern standen auch mehrere Stunden für ein Interview zur Verfügung.

Die Arbeit an dieser Studie wurde bereichert durch die Unterstützung von vielen Arbeits- und Interpretationsgruppen mit anderen Promovierenden. Aus der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Geschlecht eine vielversprechende und ominöse Kategorie“ habe ich jahrelang wunderbare Unterstützung durch Ramona Kahl, Christine Marburger und Katharina Schulze erhalten. Meine mehrjährige Mitwirkung an der Mikro-AG „Qualitative Sozialforschung“ wurde von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert. Insbesondere die Zusammenarbeit mit Almut Kirschbaum hat mich produktiv vorangebracht. Der „Interdisziplinären Interpretationsgruppe qualitative Sozialforschung“ am Graduiertenzentrum Geistes- und Sozialwissenschaften der Philipps-Universität Marburg (und damit Kristin Ideler, Sabine Klinger, Frauke Ratz, Dorothee Beck, Anna-Lena Römer, Veronika Ott, Christine Bär, Eva-Maria Gries und Viviane Vidot) verdanke ich Interpretationsreichtum, methodologische sowie methodische Erweiterungen und Schärfungen.

Weiterhin danke ich der Marburg University Research Academy (MARA), die meine Dissertation in den letzten Monaten mit einem viermonatigen Promotionsabschlussstipendium förderte und damit einen wichtigen Beitrag leistete, sie zum Abschluss bringen zu können. Die Universitätsstiftung Marburg hat einen Druckkostenzuschuss für diese Publikation ermöglicht.

Ein Dank geht auch an Michaela Evans vom Institut Arbeit und Technik für ihre Hinweise zur Entwicklung des Gesundheitswesens sowie an Anja Afentakis vom Statistischen Bundesamt für die Mikrozensus-Sonderauswertung für diese Studie.

Wertschätzung und Dank

Dass meine wissenschaftliche und berufliche Weiterentwicklung der persönlichen und biografischen in nichts nachsteht, verdanke ich Sibylle Ho-berg, Thomas Merz und Dr. Anita Barkhausen. In den letzten Jahren habe ich langjährige Freundschaften zu würdigen gelernt. Soziales Zuhause und persönliche Unterstützung verdanke ich meinen langjährigen Freundinnen Petra Kämmer, Anja Schlesselmann, Corinna Jeske, Doris Brinkmann und Silvia Augustin.

In dieser Dissertation geht es unter anderem um Arbeit jenseits von Er-werbsarbeit. Im Fall meiner Dissertation haben viele Menschen in ihrer Freizeit meine Dissertation begleitet. Mein herzlicher Dank geht an Silvia Augustin und Thorsten Mahnken, die trotz neuem Arbeitsplatz bzw. neuer Elternschaft die gesamte Dissertation inhaltlich Korrektur gelesen haben. Mit großer Akribie haben freundlicherweise Ruth Denkhaus, Christine Mar-burger, Ramona Kahl, Doris Brinkmann Heike Beck, Silke Wendland, Petra Kämmer, Gisela Seekircher, Britta Ehlen, Martina Bartels, Corinna Jeske, Thorsten Brinkmann, Thea Kapahnke, Ruth Balthasar und Birgit Woltmann das Endlektorat übernommen. Mögliche Fehler und Mängel, die übrigge-blieben sind, gehen natürlich zu meinen Lasten.

Mein letzter und persönlichster Dank geht an Thorsten Ludwig. Niemand hat so viele Entwürfe und Teile dieser Dissertation gelesen und wohlwol-lend-kritisch in den Blick genommen. Zugleich hat niemand so hautnah mit-und abgekommen wie er, wie die letzten fünf Jahre für mich waren. Diese Zeit war intensiv, entdeckungsreich und anstrengend zugleich. Dass die Liebe in zwei Städten ein Ende hat und wir jetzt in einer Stadt zusammen-leben, ist ein wunderbares Geschenk. Für die Lebendigkeit, Leidenschaft, das Dasein, den Humor und die Tiefgründigkeit bin ich zutiefst dankbar – an jedem einzelnen Tag aufs Neue.

Tanja M. Brinkmann
Bremen, im Sommer 2014

Inhaltsübersicht

1	Einleitung	23
TEIL I: PROBLEMSTELLUNG, FORSCHUNGSSTAND UND DESIDERATE		31
2	Entgrenzung in Auflösung: Von der Entgrenzung zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbssphäre	33
3	Gesundheitsdienstleistungsbereich und Kinderlosigkeit: Sozialstrukturelle Eckdaten und Wandlungsprozesse	68
TEIL II: THEORETISCHES UND METHODISCHES DESIGN		101
4	Theorien zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben – eine Spurensuche	103
5	Forschungsdesign und methodisches Vorgehen	151
TEIL III: EMPIRISCHE UND THEORETISCHE UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE		187
6	Sampleskizze und quantitative Ergebnisse	189
7	Erwerbsbezogene Anspruchsdiskrepanzen: Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch, Arbeitsbedingungen und Ansprüchen der Patient/innen	202
8	Private Anspruchsdiskrepanzen: Spannungsfeld zwischen eigenem Lebensentwurf und normativen Vorgaben	235
9	Selbstsorgedilemmata	254
10	Alltagsarrangements von Kinderlosen: Die Typologie	313
11	Diskussion und Einordnung der Ergebnisse	368
12	Zusammenfassende Schlussbetrachtung und Ausblick	402
Literaturverzeichnis		431

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	17
Abbildungsverzeichnis	19
Tabellenverzeichnis	21
1 Einleitung	23
1.1 Problemaufriss und Fragestellungen	23
1.2 Aufbau der Arbeit	29
TEIL I: PROBLEMSTELLUNG, FORSCHUNGSSTAND UND DESIDERATE	31
2 Entgrenzung in Auflösung: Von der Entgrenzung zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbssphäre	33
2.1 Arbeitssoziologische Entgrenzungskonzepte und ihre Grenzen	33
2.1.1 Zwei Entgrenzungskonzepte	36
2.1.2 Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Einseitigkeiten	44
2.2 Empirische Befunde und geschlechterbezogene Kritik	46
2.2.1 Risiken und Grenzen von Entgrenzung – empirische Befunde	46
2.2.2 Doppelte Entgrenzung und Geschlechterungleichheiten durch Elternschaft – geschlechterbezogene Erkenntnisse und Kritiken	49
2.3 Zwischenfazit: Erwerbs-, Anforderungs- und Elternfokussierung	52
2.4 Schlussfolgerungen für die Studie, Konkretion von Begriffen und Forschungsdesign	59
3 Gesundheitsdienstleistungsbereich und Kinderlosigkeit: Sozialstrukturelle Eckdaten und Wandlungsprozesse	68
	11

Inhaltsverzeichnis

3.1	Das Untersuchungsfeld: Personenbezogene Dienstleistungsarbeit im Gesundheitswesen	68
3.1.1	Gesundheitsdienstleistungen als interaktive Arbeit im Dienstleistungsdreieck	69
3.1.2	Gesundheitswesen: Definition und ökonomische Bedeutung	72
3.1.3	Beschäftigung im Gesundheitsdienstleistungssektor: Berufe, Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitsbedingungen	74
3.2	Die Untersuchungsgruppe: Kinderlose mit und ohne Partnerschaften	78
3.2.1	Sozialstrukturelle Daten zum Wandel privater Lebensformen	79
3.2.2	Was ist eigentlich Kinderlosigkeit? Definition und Typen	84
3.2.3	Kinderlosigkeit in Deutschland – Verbreitungsgrad und sozialstrukturelle Determinanten	89
3.2.4	Bisherige Forschungsschwerpunkte zum Thema Kinderlosigkeit	94
TEIL II: THEORETISCHES UND METHODISCHES DESIGN		101
4	Theorien zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben – eine Spurensuche	103
4.1	Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben in der frühen sozialwissenschaftlichen Frauenarbeitsforschung	104
4.1.1	Theoretische Kernaspekte	105
4.1.2	Erkenntnisgewinn und Grenzen	108
4.2	Alltägliche Lebensführung	112
4.2.1	Theoretische Kernaspekte	113
4.2.2	Erkenntnisgewinn und Grenzen	116
4.3	Reproduktion von Arbeits- und Lebenskraft	120
4.3.1	Theoretische Kernaspekte	121
4.3.2	Erkenntnisgewinn und Grenzen	126
4.4	Soziabilität von Arbeit	129
4.4.1	Theoretische Kernaspekte	130

4.4.2	Erkenntnisgewinn und Grenzen	134
4.5	Geschlechtertheoretische Implikationen auf das Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben	136
4.5.1	Theoretische Kernaspekte	137
4.5.2	Erkenntnisgewinn und Grenzen	143
4.6	Theoretische Rahmung der Studie	145
5	Forschungsdesign und methodisches Vorgehen	151
5.1	Grounded Theory als Methodologie und Forschungsstil der Studie	152
5.2	Erhebungsmethoden	159
5.2.1	Problemzentriertes Interview	160
5.2.2	Fragebogen	165
5.3	Qualitative Samplingstrategie und Samplingtechnik	167
5.4	Auswertungsmethoden	171
5.4.1	Statistische Fragebogenauswertung	171
5.4.2	Forschungstagebuch, Interpretationsgruppen und Globalauswertungen der Interviews	172
5.4.3	Theoretisches Kodieren nach Grounded Theory	173
5.4.4	Nutzung qualitativer Datensoftware	176
5.4.5	Typenbildung	178
5.5	Zahlen und Wörter: Zum eingebetteten Mixed Methods-Design in der Erhebung und Auswertung	179
5.6	Reflexion des Forschungsprozesses und der Rolle als Forscherin sowie Lösungen forschungsethischer Dilemmata	182
TEIL III:	EMPIRISCHE UND THEORETISCHE UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE	187
6	Sampleskizze und quantitative Ergebnisse	189
7	Erwerbsbezogene Anspruchsdiskrepanzen: Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch, Arbeitsbedingungen und Ansprüchen der Patient/innen	202
7.1	Analytisches Mehrebenenmodell	203

Inhaltsverzeichnis

7.2	„Wo das Motto Zeit is Geld immer mehr ne Rolle spielt“ – verstärkt ökonomisierte Arbeitsbedingungen	207
7.3	„Der letzte Hort des Feudalismus“ – Belastungen durch hierarchische Unternehmens- und Entscheidungsstrukturen	213
7.4	Veränderte Ansprüche der Patient/innen	216
7.5	Erwerbsbezogene Anspruchsdiskrepanzen im beruflichen Alltag	219
7.5.1	„Man macht viele Sachen viel schneller und in viel kürzerer Zeit“ – Arbeitsverdichtung, Beschleunigung, Fehlerangst und Emotionsarbeit	220
7.5.2	„Mich belastet, dass ich meinem Anspruch nicht nachkommen kann“ – Torpedierung des eigenen Anspruchs	228
7.6	Zusammenfassung I	232
8	Private Anspruchsdiskrepanzen: Spannungsfeld zwischen eigenem Lebensentwurf und normativen Vorgaben	235
8.1	Anrufung zur Elternschaft. Oder: Kinderlosigkeit und Singlesein als Normabweichung und legitimierungsbedürftige Lebenspraxis	235
8.2	Arbeitsteilung im Haushalt: Spannung zwischen geschlechtergerechtem Ideal und ungleicher Wirklichkeit	240
8.2.1	Antizipierte Arbeitsverteilung im Fall einer Elternschaft	241
8.2.2	Tatsächliche Haushaltsarbeitsverteilung – wer macht was warum?	243
8.2.3	Gründe der Delegation von Haushaltsarbeit an bezahlte Kräfte	248
8.3	Zusammenfassung II	251
9	Selbstsorgedilemmata	254
9.1	Alltägliche Wechselwirkungen zwischen Privat- und Erwerbsleben	254
9.1.1	Wechselwirkungsrichtungen und -dimensionen zwischen Privat- und Erwerbsleben	255

9.1.2	Zeitliche Wechselwirkungen zwischen Privat- und Erwerbssphäre	259
9.1.3	„Man hat das einfach im Kopf“ – emotionale, mentale und körperliche Wechselwirkungen	263
9.1.4	Soziale Wechselwirkungen	268
9.1.5	Grenzen räumlicher Wechselwirkungen durch personenbezogene Dienstleistungsarbeit	273
9.2	Zwischenfazit: Steigende Notwendigkeit von Selbstsorge und Grenzgestaltung	274
9.3	Strukturell-institutionelle Selbstsorge- und Grenzgestaltungsrahmenbedingungen	280
9.4	Selbstsorge- und Grenzgestaltungsprobleme durch normative Hierarchisierung außerberuflicher Angelegenheiten und Vollzeitnorm	286
9.4.1	Vollzeit plus als Norm in Leitungspositionen	286
9.4.2	„Es ist immer so erklärungs-würdig“ – Legitimierungsdruck und Infragestellung von Kompetenz aufgrund von Kinderlosigkeit	289
9.4.3	„Na du musst jetzt ja auch nicht gehen, du hast ja keine Kinder“ – Normative Rangfolge anerkannter Grenzgestaltungsgründe	293
9.5	„Das hab ich jetzt gelernt, auch für mich gut zu sorgen“ – Balancierungslernen, individuelle und soziale Selbstsorge- und Grenzgestaltungskompetenzen und -handlungen	301
9.6	Zusammenfassung III	308
10	Alltagsarrangements von Kinderlosen: Die Typologie	313
10.1	Zum Begriff des Alltagsarrangements und den Kategorien seiner Bestimmung	315
10.2	Typ I: Alltagsarrangement ausbalancierter Seiltanz	320
10.3	Typ II: Alltagsarrangement selbstbestimmter Seiltanz	328
10.4	Typ III: Alltagsarrangement unsicherer Seiltanz	336
10.5	Typ IV: Alltagsarrangement schlagseitiger Seiltanz	344
10.6	Typ V: Alltagsarrangement strauchelnder Seiltanz	352
10.7	Typenvergleich und Zusammenfassung III	359

Inhaltsverzeichnis

11 Diskussion und Einordnung der Ergebnisse	368
11.1 Zum Verhältnis der Sozialsphären und der ihnen innewohnenden Logiken: Komplementäres und interdependentes Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbssphäre mit Spannungsmomenten	368
11.2 Das ganze Leben aus subjektorientierter Perspektive mit systematischer Mehrebenenanalyse	377
11.3 Die Bedeutsamkeit symbolischer Repräsentationen	381
11.4 Vom Gewinn der Selbstsorge	383
11.5 Ansprüche, informelle Spielräume und Begrenzungen	386
11.6 Erkenntnisse zur personenbezogenen Dienstleistungsarbeit im Gesundheitswesen	389
11.7 Geschlechtergleichheit durch Kinderlosigkeit? Zur eingeschränkten Bedeutung des Geschlechts bei Kinderlosen	394
11.8 Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse	399
12 Zusammenfassende Schlussbetrachtung und Ausblick	402
12.1 Zusammenfassung	402
12.2 Offene Fragen und zukünftige theoretische, forschungsbezogene und politische Felder	426
Literaturverzeichnis	431

Abkürzungsverzeichnis

ALLBUS	Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften
E→P	Wirkungen des Erwerbslebens auf das Privatleben
EuGH	Europäischer Gerichtshof
et al.	lat. <i>et alii</i> (Maskulinum), <i>et aliae</i> (Femininum), wörtlich „und andere“. Wird in Quellenangaben benutzt, bei der drei und mehr Autor/innen vorhanden sind
f4	Markenname einer Transkriptionssoftware
G-DRG	German Diagnosis Related Groups
GGG	Generations and Gender Survey
Herv. i. O.	Hervorhebungen im Originaltext
MAXQDA	Markenname einer Software zur computerassistierten qualitativen Datenanalyse
P→E	Wirkungen des Privatlebens auf das Erwerbsleben
QDA-Software	computergestützte qualitative Daten Analyse, Software zur qualitativen Datenanalyse
[sic]	lat. „wirklich so“, verweist auf rechtschreibbezogene oder grammatikalische Fehler in Originalzitat. Der unmittelbar vor der Klammer stehende Text wurde trotz des Fehlers nicht verändert.
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Beziehungs-, Kontroll- bzw. Dienstleistungsdreieck personenbezogener Dienstleistungsarbeit	70
Abbildung 2:	Frauen- und Männeranteile an den Führungspositionen innerhalb der Ärzteschaft an Klinken im Jahr 2011 in Prozent	76
Abbildung 3:	Verteilung privater Lebensformen im Alter von 35 bis 55 Jahren in Deutschland im Jahr 2012 in Prozent	79
Abbildung 4:	Übersicht über verschiedene Kinderlosigkeitstypen und -formen	87
Abbildung 5:	Anteil kinderloser Frauen in Deutschland nach verschiedenen Jahrgängen im Jahr 2012 in Prozent	90
Abbildung 6:	Anteil kinderloser Männer in Deutschland nach verschiedenen Jahrgängen im Jahr 2005 in Prozent	91
Abbildung 7:	Zeitverwendung von unbezahlter Arbeit und Erwerbstätigkeit nach verschiedenen Paartypen im Jahr 2001/02	96
Abbildung 8:	Dimensionen des erwerbsbezogenen und lebensweltlichen Reproduktionshandelns	123
Abbildung 9:	Dimensionen von Soziabilität	132
Abbildung 10:	Strukturelle Herrschaftsverhältnisse in der intersektionalen Mehrebenenanalyse	139
Abbildung 11:	Übersicht theoretischer Erkenntnisse zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben	147
Abbildung 12:	Themenbereiche und Beispielfragen des Interviewleitfadens	163
Abbildung 13:	Subjektive Zufriedenheit der Untersuchten mit der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben in Prozent	200
Abbildung 14:	Mehrebenenmodell der Ergebnisse	206

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 15: Einflussfaktoren erwerbsbezogener Anspruchsdiskrepanzen	233
Abbildung 16: Einflussfaktoren privater Anspruchsdiskrepanzen	253
Abbildung 17: Konzeptionalisierung der Selbstsorge- und Grenzgestaltung auf verschiedenen Ebenen	279
Abbildung 18: Einflussfaktoren auf Selbstsorgedilemmata	312
Abbildung 19: Grafische Darstellung der Seiltanzmetapher	314
Abbildung 20: Grafische Darstellung des Alltagsarrangements „ausbalancierter Seiltanz“ (Typ I)	327
Abbildung 21: Grafische Darstellung des Alltagsarrangements „selbstbestimmter Seiltanz“ (Typ II)	335
Abbildung 22: Grafische Darstellung des Alltagsarrangements „unsicherer Seiltanz“ (Typ III)	343
Abbildung 23: Grafische Darstellung des Alltagsarrangements „schlagseitiger Seiltanz“ (Typ IV)	351
Abbildung 24: Grafische Darstellung des Alltagsarrangements „strauchelnder Seiltanz“ (Typ V)	358
Abbildung 25: Verteilung der empirischen Häufigkeit der fünf Alltagsarrangement-Typen	366
Abbildung 26: Wechselverhältnis und Eigenlogiken von Privat- und Erwerbsleben	374

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Gesundheitsausgaben in Deutschland in Mio. Euro und ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Prozent in den Jahren 1995-2012	72
Tabelle 2:	Arbeitszeiten an Samstagen, Sonn- und Feiertagen sowie in den Abend- und Nachtstunden für Ärztinnen und Ärzte sowie Gesundheits- und Krankenpflegekräfte im Vergleich zur sonstigen erwerbstätigen Erwerbsbevölkerung 2011 in Prozent	77
Tabelle 3:	Merkmale von Berufs- und Hausarbeit im Konzept des weiblichen Arbeitsvermögens	105
Tabelle 4:	Übersicht des Samples mit Codenamen	190
Tabelle 5:	Sozialstrukturelle außerberufliche Merkmale der Untersuchten	192
Tabelle 6:	Arbeitszeitbezogene Merkmale der Untersuchten	195
Tabelle 7:	Sozialstrukturelle berufliche Merkmale der Untersuchten	197
Tabelle 8:	Beispiele für Wechselwirkungsdimensionen und -richtungen von Privat- und Erwerbsleben	257
Tabelle 9:	Selbstsorge- und Grenzgestaltungskompetenzen und -handlungen anhand verschiedener Dimensionen	303
Tabelle 10:	Zusammenfassende Darstellung der fünf Typen	361

1 Einleitung

Erwerbstätige bewegen sich in zwei Sphären: der Privat- und der Erwerbs-sphäre. Die Verzahnung beider Sphären erweist sich im Alltag nicht immer als reibungslos, sondern gleicht einem Seiltanz. Wie sich dieser Seiltanz für kinderlose Beschäftigte im Gesundheitswesen darstellt und aus welchen Gründen es zu Spannungen zwischen Privat- und Erwerbsleben bei ihnen kommt, darum geht es in dieser arbeits- und geschlechtersoziologischen Studie.

1.1 Problemaufriss und Fragestellungen

In der Nachkriegszeit wurden Spannungen zwischen Privat- und Erwerbs-sphäre in Deutschland gut dreißig Jahre lang durch eine geschlechterbezo-gene Arbeitsteilung gelöst: Während die Zuständigkeit der Frauen primär in der Privatsphäre lag, war die der Männer hauptsächlich in der Erwerbssphäre verortet. Das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben wurde also vielfach mit dem Familienernährer-Hausfrauen-Modell beantwortet, das mit ge-schlechterhierarchischen Strukturen zugunsten von Männern verbunden ist. In den vergangenen Jahrzehnten waren und sind wir jedoch Zeug/innen eines zunehmenden Bedeutungsverlusts dieses Modells. Einer der Gründe dafür ist die kontinuierlich zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012: 6; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2012: 46-47), die nicht folgenlos für die Gestaltung von Privat- und Erwerbsleben bleibt. Denn die zunehmende Erwerbsintegration von Frauen stellt gleichzeitig eine sukzessive Aufkündigung der geschlechterhierarchi-schen Arbeitsteilung dar. Damit stellen sich Fragen nach der Gestaltung von Privat- und Erwerbsleben in neuer Form.

Seit einigen Jahren steht deshalb das Thema ‚Vereinbarkeit‘ auf der Agenda: auf der sozialpolitischen Ebene, auf der betrieblichen und perso-nalpolitischen Ebene sowie nicht zuletzt auf der individuellen und paarbe-zogenen Ebene, auf der Menschen tagtäglich versuchen, die Vielzahl von beruflichen und privaten Anforderungen und Bedürfnissen für sich in Ein-klang zu bringen. Aus der öffentlich-medialen Debatte ist die sogenannte ‚Vereinbarkeit von Beruf und Familie‘ oder ‚Work-Life-Balance‘ nicht

1 Einleitung

mehr wegzudenken. Die Begriffe ‚Vereinbarkeit‘ und ‚Balance‘ suggerieren ein harmonisches Mit- oder Nebeneinander von Erwerbs- und Privatleben, das der strukturellen, betrieblichen und individuellen Wirklichkeit jedoch nicht entspricht (vgl. Jürgens 2006: 168).

Im Falle von Beschäftigten *mit* Kindern zeigt sich strukturell, dass das Familienernährer-Hausfrauen-Modell vom Familienernährer-Zuverdienerin-Modell abgelöst wurde. Politische Regulierungen wie das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz (BEEG) oder das Teilzeit- und Befristungsgesetz (TzBfG) haben bislang wenig daran geändert, dass Männer in elterlichen Paarbeziehungen zumeist in Vollzeit erwerbstätig sind und zeitlich nur Teilverantwortung für ihre Kinder übernehmen, während Mütter in Teilzeit berufstätig sind und den Großteil der Fürsorge- und Haushaltsarbeit übernehmen. Die Geburt eines Kindes ist für die meisten Paare in Deutschland nach wie vor eine Zeitreise zurück in die Vergangenheit, denn das Vorhandensein kleiner Kinder führt in Deutschland bei fast allen Paaren zu einer *Re-Traditionalisierung der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung* mit Ungleichheitsfolgen für Frauen (vgl. Haberkern 2007: 171; Gwozdz 2008: 133; Blossfeld 2009: 48-55).¹ Geschlechterhierarchische Arbeitsteilung ist also bei erwerbstätigen Elternpaaren nach wie vor vorhanden, wenngleich in weniger verschärfter Form.

Die Arbeits- und Geschlechtersoziologie sind sich einig, dass die Erwerbssphäre seit Beginn der 1980er Jahre vielgestaltige und tiefgreifende Wandlungsprozesse durchläuft. Der strukturelle Wandel der Erwerbssphäre und seine Auswirkungen auf das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben werden seit gut zehn Jahren innerhalb der Arbeitssoziologie als ‚*Entgrenzung*‘ diagnostiziert (vgl. Voß 1998: 473; Pongratz, Voß 2000: 225; Kratzer 2003a: 1; Kratzer, Sauer 2005: 87). Die Metapher der ‚Entgrenzung‘ soll ausdrücken, dass die Grenzen zwischen Privat- und Erwerbssphäre, die sich im Zuge des Industriekapitalismus etablierten, seit den 1990er Jahren zu-

¹ Obwohl die Inanspruchnahme von Elternzeit bei Vätern im ersten Lebensjahr partiell gestiegen ist, setzt sich langfristig typischerweise das Familienernährer-Zuverdienerin-Arrangement für Paare durch: Elternschaft bringt es mit sich, dass erwerbstätige Väter ihre tatsächliche Arbeitszeit durchschnittlich sogar erhöhen und Frauen nach der Elternzeit in Teilzeit wieder einsteigen. Die Negativfolgen, die das für den Lebenslauf von Frauen hat, wie De-Qualifikation, Karriereeinschnitte oder geringe Rentenbezüge, sind hinreichend bekannt. Das Familienernährer-Zuverdienerin-Arrangement ist nicht zuletzt Ausdruck struktureller Vereinbarkeitsprobleme in Form von mangelnden ganztägigen Betreuungsmöglichkeiten, Gehaltsunterschieden zwischen den Geschlechtern und persistenten Geschlechterrollenzuschreibungen.

1.1 Problemaufriss und Fragestellungen

nehmend durchlässiger werden und teilweise gänzlich verschwinden. Die Triebkräfte dieser Entwicklung werden primär in der Erwerbsarbeit ausgemacht: Strukturelle und betriebliche Wandlungsdynamiken führen zu tiefgreifenden handlungsbezogenen Folgen für die Beschäftigten. An die Beschäftigten werden höhere und neuartige Anforderungen gestellt. Hierzu zählen etwa der Umgang mit betrieblichen Reorganisationsprozessen oder mit unsicheren Beschäftigungsverhältnissen, eine vermehrte Eigenverantwortung für die Erzielung der Arbeitsergebnisse sowie die Gestaltung der Arbeitszeit oder steigende Anforderungen an berufsbezogene Mobilität. Diese Wandlungsprozesse innerhalb der Erwerbssphäre haben *Wirkungen auf die Privatsphäre*. Die berufliche Erreichbarkeit via Telefon oder E-Mail in der Freizeit, die Inanspruchnahme von Erholungsurlaub und Mehrarbeitsausgleich zu betrieblich günstigen Zeiten oder die berufliche Fortbildung während der Freizeit sind Beispiele dafür.

Ansatzpunkt der vorliegenden Studie ist die Kritik, dass wissenschaftliche Debatten und empirische Forschungen zur ‚Entgrenzung‘, ‚Vereinbarkeit Beruf und Familie‘ oder ‚Work-Life-Balance‘ *erhebliche Leerstellen, Engführungen und Verzerrungen* aufweisen. Das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben wird primär aus der Perspektive von erwerbstätigen Eltern, bei genauerer Betrachtung in erster Linie aus der Perspektive erwerbstätiger Mütter beleuchtet. Dabei wird übersehen, dass nicht nur die Erwerbssphäre, sondern auch die Privatsphäre in den letzten dreißig Jahren erheblichen Wandlungsprozessen unterworfen war und nach wie vor ist. Sie lassen sich mit *De-Familialisierung und Pluralisierung privater Lebensformen* charakterisieren (vgl. Frey et al. 2010: 18; Peuckert 2012: 698): Während die klassische Normalfamilie an Gewicht verloren hat, verzeichnen nichtfamiliale Lebensformen einen Zuwachs. Rund 25 Prozent aller Männer und 20 Prozent aller Frauen bleiben in Deutschland derzeit endgültig kinderlos. Zwar zeigt sich eine persistente Paarorientierung von Personen im mittleren Lebensalter. Partnerschaften zeichnen sich jedoch häufig durch eine neuartige Qualität aus. Typisch sind serielle und multiple Partnerschaften im Lebensverlauf, wodurch auch – trotz hoher Paarorientierung – Phasen der Partnerschaftslosigkeit im mittleren Lebensalter zugenommen haben (vgl. Krätschmer-Hahn 2012: 85; Peuckert 2012: 85-90). Bei den Haushaltsformen erfahren Einpersonenhaushalte den stärksten Zuwachs. Darüber hinaus sind die Ansprüche an eine Partnerschaft tendenziell gestiegen. Bilokale Partnerschaftsformen haben einen Bedeutungszuwachs erfahren, und Partnerschaften jenseits der Heterosexualität sind in geringerem Maße von Diskriminierungen betroffen als noch vor 30 Jahren. Obwohl der Anteil kin-

1 Einleitung

derloser Personen mit oder ohne Partnerschaft in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen ist, ist bislang nur sehr begrenzt zum Forschungsthema erhoben worden, wie sich für diese soziale Gruppe das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben darstellt. Wenn das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben nur für Erwerbstätige mit Kindern in den Blick kommt, wird zum einen ein erheblicher Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung ausgeblendet und zum anderen das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben nicht hinreichend in den Blick genommen.

An diese Forschungslücke bzw. den daraus resultierenden Forschungsbedarf knüpft die vorliegende Studie an: Um das Elternbias vorhandener Studien zu umgehen und den Wandel privater Lebensformen angemessen zu berücksichtigen, fokussiert diese Studie *kinderlose Personen mit oder ohne Partnerschaft als Untersuchungsgruppe*. Die Annahme ist gemeinhin, dass es kinderlose Beschäftigte leichter hätten als erwerbstätige Eltern. Jedoch zeigt sich empirisch, „dass überraschenderweise Eltern nicht von durchgängig stärkeren Konflikten zwischen Berufs- und Familienleben berichten als Nicht-Eltern.“ (Ulich, Wiese 2011: 34). Kinderlose Erwerbstätige sind insbesondere aus geschlechtersoziologischer Perspektive höchst interessant. Denn Paare ohne Kinder zeigen recht geschlechteregalitäre Paarbeziehungsstrukturen: Die Verteilung von haushaltsbezogener Arbeit ist bei kinderlosen Paaren weniger ungleich verteilt als bei Paaren mit Kindern. Kinderlose Männer haben paradoxerweise durchschnittlich geringere Arbeitszeiten als erwerbstätige Väter (vgl. Bundesministerium für Familie, Statistische Bundesamt 2003: 15; Franz et al. 2012: 605), und kinderlose Frauen gehen deutlich seltener als Frauen mit Kindern einer Teilzeitbeschäftigung nach. Haben kinderlose Frauen und Männer aufgrund der fehlenden Fürsorgearbeit für eigene Kinder überhaupt Vereinbarkeitsprobleme? Oder verzichten sie gar auf Kinder, um die egalitäre Paarstruktur aufrechtzuerhalten oder den neuartigen und vermehrten erwerbsbezogenen Ansprüchen der Erwerbssphäre gerecht werden zu können? Um also „nach Hinweisen für das Brüchigwerden der Geschlechterasymmetrie bzw. die Herstellung von Geschlechtersymmetrie zu suchen“ (Funder 2004: 65), wird in dieser Studie neben Geschlecht auch die Kinderlosigkeit in den Blick genommen und dabei folgende *Kernfragestellung* verfolgt: *Welche Potenziale und Einschränkungen wirken auf das Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben für kinderlose Personen im Gesundheitsdienstleistungsbereich und wie gehen sie damit um?*

In dieser Studie werden Beschäftigte *eines* bestimmten Wirtschaftszweiges untersucht, um die Wandlungsprozesse der erwerbsbezogenen Seite

1.1 Problemaufriss und Fragestellungen

trennschärfer herausarbeiten zu können. Das Gesundheitswesen ist diesbezüglich ein besonders interessantes Untersuchungsfeld, weil sich in diesem politisch vergleichsweise stark regulierten Erwerbszweig in den vergangenen zwei Jahrzehnten zahlreiche strukturelle Wandlungs- und Anpassungsprozesse vollzogen haben. Darüber hinaus ist das Gesundheitswesen in Deutschland nicht nur volkswirtschaftlich, sondern vor allem arbeitsmarktstrukturell von hoher Relevanz: Circa jede/r achte Erwerbstätige ist hier beschäftigt (vgl. Statistisches Bundesamt 2014a). In Bezug auf das Verhältnis von Privat- und Erwerbsleben handelt es sich um einen Wirtschaftszweig von besonderem Interesse, weil atypische Arbeitszeiten wie etwa am Wochenende oder in der Nacht eine lange Tradition haben und Inkompatibilitätsprobleme für das Privatleben nahelegen. Zudem ist die Dienstleistungstätigkeit durch einen ausgeprägten Personenbezug gekennzeichnet: Um erkrankte Menschen zu behandeln oder zu pflegen, bedarf es nicht nur fachlicher Kompetenzen. Vor allem das Einbringen von Subjektivität und professioneller Emotionsarbeit sind hochgradig relevant für den Erfolg der Dienstleistung (vgl. Jacobsen 2010: 224; Böhle 2011: 458). Der Personenbezug der Dienstleistungsarbeit ist mit spezifischen Belastungen verbunden. Deshalb müsste – so die Annahme – gerade für den Gesundheitsdienstleistungsbereich die interessierende Problematik von Privat- und Erwerbsleben in besonderer Weise zu beobachten sein.

Des Weiteren wird von der Annahme ausgegangen, dass Wandlungsprozesse in der Privat- und Erwerbssphäre nicht getrennt voneinander analysiert werden können, sondern sich nur in ihrer *Wechselwirkung verstehen und erklären* lassen.² Bisherige Studien zur ‚Entgrenzung‘ oder ‚Vereinbarkeit‘ weisen eine gewisse Einseitigkeit auf, was die Wirkungsrichtung angeht: Das Erwerbsleben beeinflusst das Privatleben und nicht vice versa. In dieser Studie wird jedoch davon ausgegangen, dass auch innerhalb der Privatsphäre Veränderungsprozesse stattfinden, die nicht nur erwerbsvermittelt sind, und dass sich nicht nur das Privatleben an das Erwerbsleben anpassen muss, sondern auch das Erwerbsleben nicht unbeeinflusst von der Privatsphäre der Beschäftigten bleibt. Dementsprechend wird in der vorliegenden Studie das Verhältnis von Privat- und Erwerbssphäre als *Wechselverhältnis* gefasst, bei dem sich die Sphären gegenseitig beeinflussen.

2 Die bisher vorhandenen getrennten Analysen – sowohl theoretisch als auch empirisch – drücken sich nicht zuletzt in einer arbeitsteilig organisierten Soziologie aus: Die Familien- und Freizeitsoziologie nehmen den Wandel der Privatsphäre und die Arbeitssoziologie den Wandel der Erwerbssphäre in den Blick.

1 Einleitung

Kinderlosigkeit ist nicht gleich Kinderlosigkeit. Sie ist kein heterogenes Phänomen, da sich zum einen die Gründe der Kinderlosigkeit unterscheiden. Untersucht werden deshalb kinderlose Personen, die aus biologischen und/oder psychischen Gründen keine Kinder bekommen können, Personen, die noch planen, Kinder zu bekommen, und Personen, die sich gegen eigene Kinder entschieden haben. Zum anderen sind kinderlose Lebensführungen auch dahingehend unterschiedlich, ob sie mit oder ohne Partnerschaft geführt werden, ob Fürsorgearbeit jenseits von eigenen Kindern vorhanden ist oder welche sonstigen privaten Anforderungen und Bedürfnisse hier im Alltag wirksam sind. Bewusst werden deshalb in dieser Studie sämtliche Kinderlosigkeitstypen einbezogen.

Will man dem Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben auf den Grund gehen und wissen, wie Individuen damit umgehen, ist es notwendig, in die Tiefen des Alltags derjenigen einzutauchen, die davon tagtäglich betroffen sind. Die Fragestellung dieser Untersuchung wurde deshalb anhand einer *empirischen Erhebung* beantwortet. Hierzu wurde ein eingebettetes Mixed Methods-Design gewählt, bei dem die qualitativen Daten im Zentrum der Untersuchung stehen und die quantitativen Daten ergänzenden Charakter genießen. Konkret wurde auf problemzentrierte Interviews zurückgegriffen. Ergänzend haben die Interviewten einen Fragebogen ausgefüllt.

Ausgehend von der oben genannten Kernfrage und den benannten Forschungslücken sollen folgende Unterfragestellungen für die zu untersuchenden kinderlosen Personen im Gesundheitsdienstleistungsbereich beantwortet werden:

- (1) Welche Wechselwirkungen zwischen Privat- und Erwerbsleben werden im Alltag sichtbar?
- (2) Wo zeigen sich Konflikte, Ambivalenzen und Widersprüche und wo Vereinbarkeiten und positive Wechselwirkungen zwischen Privat- und Erwerbsleben?
- (3) Welche Umgangsweisen mit und Strategien gegenüber dem Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben lassen sich identifizieren?
- (4) Lassen sich bei kinderlosen Personen in Bezug auf das Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben überhaupt Geschlechterdifferenzierungen wahrnehmen?

Damit ist umrissen, warum was, wer und wo untersucht wird. Und es lässt sich konkretisieren, was *nicht* untersucht werden soll bzw. was im Rahmen der vorliegenden Studie *nicht* geleistet wird. Wie bereits angedeutet, wird nicht nur eine Lebenssphäre, sondern Privat- *und* Erwerbssphäre gleichzeitig in den Blick genommen. Dabei geht es mir nicht darum, die jeweiligen

1.2 Aufbau der Arbeit

Wandlungsprozesse der Sphären *en détail* zu untersuchen, sondern das *Da-*zwischen zu betonen. Was passiert *zwischen* Privat- und Erwerbsleben? Wie sind sie verzahnt und wechselseitig beeinflusst? Explizit betont werden soll, dass es in dieser Studie *nicht* um einen Vergleich von Eltern und Kinderlosen geht. Eltern und Kinderlose sind zwei soziale Gruppen, die sich für unterschiedliche Lebensentwürfe entschieden haben oder entscheiden mussten. Es geht mir nicht darum, zu untersuchen und zu bewerten, ob die Vereinbarkeitsprobleme der einen Gruppe relevanter als die der anderen sind. Stattdessen soll die Diversität, die sich hinter dem Label Kinderlosigkeit verbirgt, zum Tragen kommen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Studie ist in *drei Teile* gegliedert. Teil I *Problemstellung, Forschungsstand und Desiderate* (Kapitel 2 und 3) gibt einen Überblick über bisherige Forschungsergebnisse zum Thema sowie deren Lücken. Zusätzlich werden sozialstrukturelle Rahmenbedingungen der Untersuchungsgruppe und des Untersuchungsfeldes benannt. In Kapitel 2 wird herausgearbeitet, wie das Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben bislang innerhalb der Arbeits- und Geschlechtersoziologie bearbeitet und diskutiert wird. Hier werden einschlägige Forschungsarbeiten zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben skizziert und ihr Ertrag auf die hier gewählte Untersuchungsgruppe und das Untersuchungsfeld resümiert, um daraus Schlussfolgerungen für die eigene Untersuchung abzuleiten. In Kapitel 3 folgt die Darstellung von sozialstrukturellen Eckdaten und Wandlungsprozessen hinsichtlich des Gesundheitswesens und der Kinderlosigkeit. Konkret wird auf die Besonderheiten personenbezogener Dienstleistungsarbeit eingegangen, wie sie im Gesundheitswesen zum Tragen kommen. Es wird auf sozialstruktureller Ebene deutlich gemacht, welche Wandlungstendenzen sich innerhalb des Gesundheitswesens in den letzten zwanzig Jahren herausgebildet haben. Zudem wird die aktuelle ökonomische und beschäftigungsstrukturelle Bedeutung dieses Wirtschaftszweigs aufgezeigt sowie die verschiedenen Berufsgruppen und deren Arbeitsbedingungen vorgestellt. Des Weiteren wird die Untersuchungsgruppe der kinderlosen Personen in den Wandel privater Lebensformen eingebettet. Es wird skizziert, wie sich private Lebensformen gewandelt haben und welche Kinderlosigkeitsformen sich unterscheiden lassen. Weiterhin wird die sozialstrukturelle Entwicklung der Kinderlosigkeit in Deutschland nachgezeichnet und kurz veranschaulicht,

1 Einleitung

welche bisherigen Forschungsschwerpunkte in diesem Themenbereich verfolgt wurden.

In Teil II *Theoretisches und methodisches Design* (Kapitel 4 und 5) erfolgt einerseits eine Spurensuche nach Theorieangeboten zum Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben und andererseits wird verdeutlicht, wie die Fragestellungen dieser Studie methodisch umgesetzt wurden. Das Kapitel 4 zielt auf die theoretische Rahmung dieser Studie. Vorhandene Theoriekonzepte werden nicht nur kurz dargestellt, sondern vor allem auf ihren Erkenntnisgewinn und ihre Grenzen hin analysiert. Das Kapitel 5 stellt das methodische Vorgehen vor. Es werden die zugrunde gelegte Methodologie, die Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowie das Sampling begründet und deren Anwendung im Rahmen dieser Studie verdeutlicht. Abschließend wird der Forschungsprozess sowie die Rolle als Forscherin reflektiert und dargestellt, wie forschungsethische Probleme gelöst wurden.

Teil III *Empirische und theoretische Ergebnisse* (Kapitel 6 bis 12) ist das Herzstück der vorliegenden Studie, in dem die Ergebnisse im Detail präsentiert werden. Der Umgang mit dem Wechselverhältnis von Privat- und Erwerbsleben für Personen ohne Kinder im Gesundheitswesen lässt sich bildlich als *Seiltanz zwischen Privat- und Erwerbsleben* charakterisieren. In Kapitel 6 werden zunächst das qualitative Sample und wesentliche Ergebnisse der Fragebogenerhebung dargestellt. Das Kapitel 7 nimmt die Untersuchten als Erwerbstätige, das Kapitel 8 als Privatpersonen in den Mittelpunkt der Betrachtung. In beiden Sphären sind die Untersuchten – so das erste zentrale Ergebnis dieser Studie – mit sogenannten *Anspruchsdiskrepanzen* konfrontiert. In Kapitel 9 wird deutlich, welche Wechselwirkungen zwischen Privat- und Erwerbsleben für die Untersuchten bestehen und welche Probleme dabei auftauchen. Hier wird das zweite zentrale Ergebnis dieser Studie, die sogenannten *Selbstsorgedilemmata*, ausführlich dargelegt. Die vorgefundenen Umgangsweisen mit dem Wechselverhältnis – und dieses ist das dritte zentrale Ergebnis dieser Studie – sind unterschiedlich, weshalb im Rahmen der Auswertung eine Typologie entwickelt wurde, die sich der Metapher des Seiltanzes bedient. Die fünf Seiltanz-Typen werden in Kapitel 10 vorgestellt und miteinander verglichen. In Kapitel 11 werden die empirischen Ergebnisse im Kontext anderer Studien diskutiert, theoretisch rückgekoppelt und bezüglich einer etwaigen Generalisierbarkeit überprüft.

Das Kapitel 12 ist das Schlusskapitel dieser Studie. Hier werden der Verlauf der Untersuchung und der Argumentation zusammengefasst sowie die empirischen und theoretischen Ergebnisse der Arbeit in Bezug auf die Fragestellungen resümiert.